

0508

HOMILIE AM 24. SONNTAG NACH PFINGSTEN

AM
12. NOVEMBER 1929

VON
JOHANNES ROSE
RIGA

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / EZ

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

HOMILIE AM 24. SONNTAG NACH PFINGSTEN 12. NOVEMBER 1929

Ep. Philipper 3, 17-21;

Ev. Matth. 22, 15-22

Lied: 227, 7 und 259, 2. 5-7

Gottes Ebenbildlichkeit in Menschen

Ep. Philipper 3, 17-21:

Ja, folgt meinem Beispiel, Brüder, und seht auf alle, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt! Denn in großer Anzahl ziehen jene Leute umher, die ich euch schon oft geschildert habe, und von denen ich jetzt sogar mit Tränen rede: ich meine die bekannten Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Herrgott ist der Bauch, ihre Ehre suchen sie an ihrer Blöße, ihr ganzes Trachten geht aufs Irdische. Unsre Heimat ist im Himmel. Darum warten wir auch sehnsuchtsvoll, dass der Herr Jesus Christus als Erretter komme. Der wird den Leib, den wir jetzt in unsrer Erniedrigung tragen, so umwandeln, dass er gleichgestaltet wird dem Leibe seiner Herr-

lichkeit. Dazu hat er die Macht, denn er kann sich alle Dinge unterwerfen.

Ev. Matthäus 22, 15-22:

Da gingen die Pharisäer hin und berieten sich, wie sie ihn in seinen eigenen Worten fangen könnten. Sie sandten deshalb ihre Schüler zu ihm, die von Anhängern des Herodes begleitet waren. Die sprachen zu ihm: „Meister, wir wissen, du bist aufrichtig und lehrst in aller Wahrheit Gottes Weg; dabei nimmst du auf niemand Rücksicht, denn Menschengunst gilt nicht bei dir. So sag uns denn, was meinst du: Darf man dem Kaiser Steuer zahlen oder nicht?“ Jesus aber merkte ihre böse Absicht und sprach zu ihnen: „Was versucht ihr mich, ihr Heuchler? Zeigt mir die Steuermünze!“ Da reichten sie ihm einen Silberling. Und er fragte sie: „Wessen Bild und Inschrift steht hier?“ Sie antworteten ihm: „Des Kaisers.“ Da sprach er zu ihnen: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt, und Gott, was Gott gebührt!“ Über

diese Antwort waren sie verwundert, und sie verließen ihn und gingen ihres Weges.¹

„Weiset Mir die Zinsmünze“, sprach der HErr. Wie ist doch der HErr ein so großer Meister in Gleichnissen! Wie so oft schon schlug Er Seine Feinde damit. Diesmal aber wollen sie Ihn in Seiner Rede ganz gewiss fangen und nehmen zu diesem Behuf Herodis Diener mit, um Ihn dann als einen Leugner des Kaisers verhaften zu lassen. Wie täuschten sie sich auch diesmal!

Doch führt der HErr Sein Gleichnis noch weiter aus, als nur bis zum Kaiser. Er spricht auch von unserem Verhältnis zu Gott. „Wes ist das Bild und die Überschrift?“ gilt auch hier. Wir tragen eine göttliche Prägung an uns.

Als Gott den Menschen schuf, da drückte Er in das menschliche Eigentümlich ein hohes Maß auch der Ebenbildlichkeit Gottes Selbst ein. Auf der einen Seite die Eigenschaften: gut, fromm, heilig; auf der anderen Seite die Fähigkeiten: forschen, unterschei-

¹ Als Grundlage für die Bibeltexte zu Anfang jeder Homilie dient „Das Neue Testament und Die Psalmen“ von Ludwig Albrecht, 14. Auflage 1988. Es wurde bewusst die Albrecht-Übersetzung gewählt, da Ludwig Albrecht Glied und Diener der Katholisch-apostolischen Gemeinden war

den und schaffen zu können. Wie herrlich ging Gottes Geschöpf damals aus der Hand seines Schöpfers hervor!

Als aber der Sohn Gottes ins Fleisch kam, fand Er dieselbe Menschheit sehr verändert vor. Die Prägung „gut, fromm, heilig“ war fast gänzlich verwischt; die Überschrift auf der andern Seite „forschen, unterscheiden und schaffen zu können“ schien geblieben zu sein, doch auch nur scheinbar. Denn wer wüsste zu sagen, ob auch diese göttlich ebenbildlichen Fähigkeiten nicht durch Sünde und Herabziehen ins Fleisch unendlich gelitten haben und verdunkelt sein mögen, so dass wir in Fragen des Wissens vielleicht am hellen Tage wie mit verbundenen Augen herumtappen und jede noch so kleine menschliche Errungenschaft selbst ihren Weisesten größte Anstrengungen macht?

Auch das Bild und die Überschrift der ganzen Schöpfung möge nicht mehr dem gleichen, wie sie damals aus Gottes Hand jungfräulich hervorging zur Ehre und Verherrlichung des ewigen und allmächtigen Meisters. In diesem Sinn haben wir auch die Offenbarung des Apostels Paulus von einem mächtigen Sehnsuchtsruf der stummen Kreatur nach Befreiung und Erlösung aus ihrem heutigen unseligen Zustand (Röm. 8, 21. 22) zu verstehen.

„Nicht allein aber sie, sagt der Apostel, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsres Leibes Erlösung“ (Vers 23). Und so erkennen wir deutlich, wie unendlich die ursprünglich herrliche Prägung der ganzen Schöpfung gelitten hat.

Doch kann und soll unsre Zinsmünze, auch in ihrem sehr gesunkenen heutigen Kurs, noch zur Ehre Gottes beitragen. Wir sprechen sonntäglich: „Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen vor alle Seinem Volk“ (Ps. 116, 14). Solch heilige Gelübde lassen sich noch heute mit einem himmlischen Wandel bezahlen, davon die Epistel spricht.

Ein himmlischer Wandel aber ist das Nachaußentreten der Gesinnung eines Herzens, das gen Himmel gerichtet ist, das auf Erden einen Wandel als schon im Himmel führt. Ein solcher Wandel trägt auf's neue das Bild und die Überschrift der himmlischen Urhebers und Königs. Mit einer so verneuten Zinsmünze lassen sich dann alle heiligen Gelübde dem HErrn bezahlen vor allem Volk, das heißt - zu Seines Namens Ehre.

Und Welch eine selige Verheißung folgt hernach, wenn dann Glaube in Schauen, Hoffnung in Erfül-

lung übergeht, als geschrieben steht: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Kor. 15, 49, oh, erwachen nach Seinem Bilde (Ps. 17, 15); ähnlich sein Seinem verklärten Leibe (Epistel Vers 21), sein wie Er ist (1. Joh. 3, 2); und die ganze Schöpfung – ein neuer Himmel und eine neue Erde (Offb. 21, 1-5)!

Zur Ebenbildlichkeit des HErrn an uns auf Erden gehören aber auch heilige Myrrhen, heilige Tränen, wie sie der Apostel um die Feinde des Kreuzes Christi weint (Vers 18). Es rückt der große Augenblick immer näher heran, da sich der himmlische Hohepriester entscheiden muss zum Heraustritt aus der heiligen Wohnstätte, da Er bis heute innen wohnt, von dem Throne Seiner Herrlichkeit. Wie schwer mag es Ihm fallen, diesen für immer entscheidenden Schritt unter den heute gegebenen Verhältnissen zu tun!

Denn, was findet der HErr gerade in unsren Tagen auf Erden vor? Nicht nur, dass der Feind es vermocht hat, Unzählige von der Liebe zu ihrem Heilande abzukehren, es ist auch mit der Bruderliebe völlig aus; nichts als Waffen und Gedanken der Vernichtung sehen wir auf Erden gegeneinander gerichtet.

Groß ist der Schaden des Volkes Gottes untereinander, und vor allem ist es doch eine Schmach für den HErrn! Fließen nun die Augen der Seinen mit diesen heiligen Myrrhen wie mit Wasserbächen (Ps. 119, 136) um den Schaden des Volkes Gottes, der eine so große Unehre auch für den HErrn ist? Finden wir diese heiligen Tränen wenigstens in den Kreisen, die auf den HErrn warten? Oh, auch wir sind mitsamt allen Getauften in demselben Wesen und Tun unsrer Tage verstrickt, und die Gedanken unsrer Herzen sind auch in andren Stücken nicht viel anders! Das finden wir immer wieder, wenn es um die Fragen geht, die uns selbst nahe stehen, seien es völkische, persönliche oder andre Dinge. Wie fast immer erblasst da unser Wandel im Himmel, und die irdischen Dinge führen das große Wort!

Es ist klar: der HErr kann Sich auch auf die Seinen nicht ganz verlassen um ihrer vielen Schwachheit willen; und um endlich dennoch zum Ziele zu kommen, muss Er Seine Entscheidung ohne Rücksicht auch auf sie treffen. Es kommt für alle zu einer großen Überraschung und – Beschämung. Glauben wir ja nicht, dass, wo der HErr jetzt beschlossen hat, wie ein Dieb zu kommen, es nicht auch eine tiefe Beschämung für uns in Gottes Werk sein wird. Wo wir doch allewege in den Tugenden Christi, in Liebe zu Ihm und gleicherweise zu allen Getauften und in

mächtiger Sehnsucht nach Ihm gefunden werden sollten, so dass Sein Erscheinen unter den Versammelten nur einer Art Auftun ihrer Augen gleichkäme, und sie schaueten Ihn mit gewaltigem Jauchzen, Preisen und Anbetung in ihrer Mitte – siehe, so fehlt es auch hier an allem und in vielem!

Oh, es ist nur ein Unterschied zwischen uns und unsren Brüdern, der: dass wir, trotz all unsrer Schwachheit, uns dennoch zu Seinem Werke halten, die Brüder es aber ablehnen. Was wird Sein erster Gruß in unsrer Mitte wohl sein?

Seien wir gewiss, er wird lauten: Friede sei mit euch! Anders ertragen wir es auch gar nicht. Und dann wird Er mitten unter den Seinen knien und der Heilige Geist den Schmerz Jesu über Seinen ganzen Leib auch in unsre Herzen mit den vollkommensten Myrrhen ergießen. Dann ist das große Hinabsteigen in die Tiefe gekommen, davon wir oft in Worten der Weissagung hören, und mit dem HErrn und Seinen heiligen Aposteln an der Spitze Gotte das heilige Opfer der Genugtuung darzubringen, das den Schaden zudeckt und dann selige Fluten der Gnade Gottes daherfluten und sich über ein untreues Volk ergießen, dass es für einen Augenblick ganz verwirrt dastehen und nichts begreifen wird.

Dann aber durchbricht ein lauter Schrei zur Buße das heutige erloschene kirchliche Leben und unzählige erwachen von ihrer Untreue und ihrem Gleichmut und liegen zu den Füßen ihres barmherzigen und von Herzen gnädigen Gottes und Heilandes.

„Weiset Mir die Zinsmünze“, spricht der HErr insonderheit heute zu uns, wo wir uns zu Seinem heiligen Tisch aufmachen. Er beschaut, Er prüft Seine Kinder auf ihren Herzensgehalt hin. Ach, da ist wenig, nichts Gutes, nicht viel Edles an uns! Möchten unsre sündigen Leiber tiefer gereinigt werden durch Seinen Leib und unsre Seelen gewaschen werden durch Sein teures Blut!

Möchten wir eine volle Umprägung erfahren nach Leib, Seele und Geist. „Vor Dir sonst nichts gilt, als Dein eigen Bild“, sangen wir im Liede (227, 7). Möchten wir ein Maß mehr von der Wirkung erfahren, damit Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig machen. Möchten wir für immer ablegen können, was uns für himmlische Dinge so schwer, so träge macht!

Johannes Rose b. E.